

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 25

Artikel: Nomen est omen...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dästielner Schreier
Und verwundere mich gar sehr,
Dass sich als Bankrätskandidat
Luzern, das frohe, gibt her.

Der Bankräts ist eine Sizibank
Für den welcher Gelder holt,
Derweil nach Luzern alljährlich
Des Goldesflüschens rollt.

Dem wollt ich doch lieber liegen
Und öffnen ihm Thor und Thür,
Als ein paar neue Direkter
Und Nötzizähler dafür.



Fernsprechverbindung Berlin-Zürich.

An dieser Verbindung wird jetzt eifrig gearbeitet, und wir erlauben uns, einige der künftigen Telephongespräche vorauszuhören.

Zürich: „Ist Er zu sprechen?“

Berlin: „Nein er hat keine Zeit, er studiert.“

Zürich: „Wožu braucht der zu studieren, Er kann ja schon alles.“

Berlin: „Er studiert, wie er in die Zuchthaus-Vorlage Zuchthausstrafen hineinbringen kann.“

Berlin: „Das internationale Schiedsgericht wird wohl nach Bern verlegt werden.“

Zürich: „Weshalb bleibt es nicht im Haag?“

Berlin: „Da haben sie sich schon lange genug blamiert.“

Berlin: „Abgeordneter Lieber will zur Sommerfrische in die Schweiz kommen. Bitte ein Zimmer zu reservieren.“

Zürich: „Wir bedauern lebhaft. Nur noch eine Gummizelle ist frei.“

Germany: „Freudiges Familieneignis! Soeben Familienzuwachs erhalten.“

Helvetia: „Wirklich? Gratuliere! Was gibt's denn? Hat Er das achte?“

Germany: „Er nicht, aber ich! Zwei stramme Töchter, Karolinen und Mariannen.“

Nomen est omen . . .

Bern paſt trotz aller futternedischen Unfeindungen doch am besten zum Bundesbankhauptſitz!“

„Soo — inwiefern denn aber?“

„Weil in „Bären“ doch auch recht sorgfältig gearbeitet wird natürlich — und bei 'ner Bank muß es doch flott gehen!“

„O Jegerl — kennst Du denn den Wahlspruch dieser Bären-Bureaucratie dort?“

„Nein — — —“

„Numme nit g'sprängt!!“ — —

Ladislaus an Stanislaus.



Kläper brüster!

Es giebt ferchüdene badriottiſch Muſch! Ter ahm Haſſſchächten fooremonteſcht ter Pakſatricottiſch Muſch, wail err ahm ferienſchächten iſcht. ti iſprigen badriottiſch Muſch ſün dailenweis unpetaint, wail hi ſäthen in ti Erſchaimung drehten, woſ grat peihm eten ter fahl iſcht. — Haarhingägen tarf ter Vehſcht-badriottiſch Muſch mit gelaiigget werten, wail zuh tiſch ihm folgspe-wuſtſain i G Wuhrzällt. Haarhingägen gypt auch Solliche, weilliche ahnmutig unt toch ſchein genahmt werten kennen, zuhm peihſbil, wann ihn Ameekia zwei amph ti Preſidentenſchelle ahschitzen und Tam ihm legſtchen auhgenplifte auf peſchaitenhalt ferzagen — wail Nuhr einer werten Kahn.

wohmit ich ferpleipe Dein getreier

Ladislaus.

Ein gefühlvoller Festbesucher aus dem Land zwischen Gontnien und Wyßbad.

De festzog ih St. Galle, hät mer meineid waus g'falle,
Doch Bündiner „Calven-Schlacht“
Die hät mi woheli z'Briegge g'macht.
Reſpek vor Bündner Ma' ond Fraue,
Sie hönd ſ', wie Mehr, guet uſe g'hate.
Die Söh' vom Maximilia
Die denket vielleicht hät no dra;
Doch wend's mit üs jetz' friedlich see,
Mit öös de Rhii i Grädi neh!



Es freut mich und meine Gelehrsamkeitsgenossinen ungemein, daß sich die Kronen der Eſchöpfung vor Aerger nicht zu fahren wissen, wenn unſer schönes Geschlecht immer schöner wird durch die Kunſt des Räderfahrenheit. Die Herren meinen immer, ſie feien da unſ uns mit ihrer Kultur zu belecken. (Pfn!) Im Gegenteil, eben wir haben dieſe Geſchöpfe von ihrer Bärenhaftigkeit abgelöst. Man weiß ja, wie Adam vor Evaszeiten um das Paradies herum gelümmelt iſt, und nicht einmal Aepfel vor Birnen zu unterscheiden wußte. Wenn wir wie am Stoß in Bündnerland, in Unterwalden u. s. w.,

mit Hauen und Senſen auf franzöſen und Schwaben losſchlagen, kommt's unſen Militärbengeln gar nicht unweiblich vor, und ſie verſtecken ſich hinter uns. (Adam wo bist Du?) Aber das Radfahren von Frauenzimmern macht ſie ſchamrot und nervös. Ich habe auch Nerven, und zwar ſolche, mit denen ich das folgende ausgezeichnete Gedicht erdichtet habe:

Wie ſich das Männervolk in Witzen, in ſchlechten Reimen heut ergeht,
Wo Frauen auf dem Rad ſitzen und Keine um Erlaubniſ ſieht!
Man meint, daß dumme Weib ſoll hinken, damit es nicht Entdeckung macht,
Wenn mit dem Belo, mit dem ſlinken, das Mannsbild radelt in die Nacht.
Und Unſereines ſoll nicht erlaufen wo der Gemäherich ſchammiert,
Damit man nicht den Herrn vom Saufen nach Hause an den Ohren führt.
Wie Manche, wenn ſie radeln könnte, verjagte Langweil und Verdruss,
Und wenn's der Hausherr ihr vergönnte, ſo wär's ein doppelter Genuß.
Wie Manche wäre fein entronnen aus ganz gefährlichem Revier,
Und hätte leicht das Feld gewonnen vor einem Männer-Räubertier!
Es wird gemunkelt, unäſthetisch ſei jo ein Weibsbild auf dem Rad!
Natürlich! aber majestätisch der Herr der Schöpfung krumm statt g'rad.
Ein Er! mag radeln meinetwegen, das Publikum begrüßt ihn nie,
Und jubelt laut und klatscht dagegen thront auf dem Belo herrlich Sie!
Ein lebend Pferd, auf dem wir ſitzen, iſt wohl auf ſeine Ladung stolz,
Und jeder Gaul muß elend schwören, trägt er den Mann, das plumpe Holz!
Ihr Frauen auf! — und frisch geradelt, und lachet über den Papa!
Durch uns iſt erſt das Rad geadelt, durch Euch und mich! — Gulalia.

Der Extreme Versöhnung.

Weißling und Bläuling,
Altfrank und Neuling,
Leibgardist und Civilist:
Kommt ein Spatz und beide frift.

„Sieh den diſtinguierten Herrn da — das iſt der vornehmſte Vertreter unſerer exkluſiven Patrizier!“

„So, woher weißt Du das?“

„Er beſucht ſchon seit ſeinem 17. Lebensjahr jede Saison die hiesigen Bäder!“ —

„Weibliche“ Frömmigkeit!

„Mademoiſelle Babeta mit dem Madonnenschädel ſieht doch rührend fromm aus — iſt ſie's?“

„Gewiß — militär fromm!“ —

Ein litterarisches Wunder!

„Sieh dort den corpulenten Herrn — das iſt 'n wunderbarer Dichter!“

„Nanu — der ſieht ja aber gar nicht halbverhungert aus?“

„Das iſt eben das „wunderbare“ —

„Ach ſo!“